



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2010

Vorsichtig positiv: Otfried Höffe über Demokratie und Zukunft

Schefczyk, Michael

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-96910>
Newspaper Article

Originally published at:
Schefczyk, Michael. Vorsichtig positiv: Otfried Höffe über Demokratie und Zukunft. In: Neue Zürcher Zeitung, 18, 2010, 57.

Vorsichtig positiv

Otfried Höffe über Demokratie und Zukunft

Was tut die Demokratie selbst für ihre Zukunft? Otfried Höffes Studie identifiziert die Schwäche des stärksten politischen Systems in fehlender Sorge um Langfristigkeit und Nachhaltigkeit.

Michael Schefczyk

Ob die Demokratie zukunftsfähig sei, will der Titel von Otfried Höffes jüngstem Buch wissen. Die Frage ist doppeldeutig. Mit ihr kann zum einen gemeint sein, ob die Demokratie ihre eigenen Strukturmerkmale auf Dauer fortzuschreiben vermag – ob die Demokratie selbst Zukunft habe; zum anderen aber auch, welcher Zeithorizont und welche Problemlösungskapazität demokratischen Ordnungen eignet. Was die zuerst genannte Frage betrifft, ist der in Tübingen lehrende Philosoph optimistischer als manch anderer Zeitdiagnostiker, für den die Demokratie im emphatischen Sinne bereits der Vergangenheit angehört. Bei allen Problemen und Defiziten gegenwärtiger demokratischer Ordnungen: Höffe glaubt nicht, dass das Zeitalter der «Postdemokratie» (Colin Crouch) angebrochen sei oder unmittelbar ins Haus stehe.

Drängen oder verdrängen

Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt denn auch bei der Frage, inwiefern sich die demokratische Politik um die Zukunft Sorge, sie zu gestalten versuche und in ihr Planen einbeziehe. Das Fazit des enorm gelehrten Buches entspricht dabei dem Churchill'schen Bonmot, Demokratie sei die schlechteste Regierungsform – abgesehen von allen anderen. Ein hohes Bildungsniveau, bürgerschaftliches Engagement und ein politisches System, das auf neue Herausforderungen zu reagieren vermag, geben Demokratien «einen facettenreichen Wettbewerbsvorsprung». Jedoch ist die Bilanz des Buches nur «vorsichtig positiv». Dass die Demokratie zukunftsfähiger ist als ihre Alternativen, heisst nicht zwingend, sie sei zukunftsfähig genug. Mangelnde Zukunftsfähigkeit führt allerdings nur im Extremfall zum Untergang, und so steht Höffes verhaltenem Optimismus ein ebenso gedämpfter Pessimismus gegenüber. Hysterische Katastrophenwarnungen sind dem Buch fremd. Seiner Art entspricht vielmehr, nach den Voraussetzungen einer möglichst lebenswerten Zukunft zu fragen.

Zukunftsfähige Politik zeichnet sich nach Höffe dadurch aus, dass sie eine Führungsrolle bei der Formulierung der wichtigsten Aufgaben des Gemeinwesens, bei der Suche nach Lösungen und bei der verbindlichen Entscheidung übernimmt. Allerdings beteiligt sich die politische Klasse auch in demokratischen Gesellschaften allzu oft an der kollektiven Realitätsverweigerung. Da ist zum einen die wachsende Staatsverschuldung, die Höffe als Zukunftsverleugnung *par excellence* behandelt; zum anderen das Ignorieren von Zielkonflikten und Nebenfolgen politischer Entscheidungen, wie er sie beispielsweise in der deutschen Kernenergiepolitik am Werk sieht; ferner die falsche Gewichtung von politischen Themen – statt 2005 den EU-Verfassungsvertrag zu debattieren, sei die

deutsche Öffentlichkeit medial fast ausschliesslich mit der Erinnerung an das Kriegsende vor sechzig Jahren beschäftigt gewesen. Vergangenheitspolitische Obsessionen, das Übergehen von Zielkonflikten und die «kollektive Willensschwäche» beim staatlichen Schuldenmachen sind Beispiele für das, was Höffe «Verdrängen statt Drängen» nennt.

Gewaltenteilung

Dass auch in demokratischen Staaten Zukunftsaufgaben oftmals nicht klar genug gesehen und entschieden genug in Angriff genommen werden, ist nicht in erster Linie der Böswilligkeit oder Kurzsichtigkeit der politischen Klasse geschuldet, sondern den «funktionalen Imperativen» und «Anreizstrukturen», denen sich die Politikproduzenten gegenübersehen. Höffe erinnert daran, dass politische Ämter ihre Inhaber nur unzureichend auf Langfristigkeit und Nachhaltigkeit festlegen. Doch sollte man nach ihm die Dramatik dieses Befundes auch nicht überzeichnen. Das demokratische System der Gewaltenteilung sorgt für eine wechselseitige Korrektur der Planungs- und Zeithorizonte von Ministerien, Regierungen, Parlamenten, Gerichten, Medien, Zentralbanken und Bürgerinitiativen; es provoziert stets aufs Neue produktive Auseinandersetzungen über die Gestaltung der Zukunft. Dies erklärt die relativ hohe Kompetenz der Demokratie, Probleme zu identifizieren und zu lösen, und gibt Anlass zu Hoffnung.